

## Ukrainekrieg und Geopolitik

Der folgende Artikel erschien im August 2023 in der französischen, englischen und spanischen Ausgabe von Le Monde Diplomatique.<sup>1</sup> In der deutschen Ausgabe wurde er nicht übernommen.

Wir veröffentlichen daher eine deutsche Übersetzung - mit freundlicher Genehmigung der Redaktionen von Le Monde Diplomatique in Berlin und Paris - denn wir finden den Artikel sehr anregend, auch wenn das nicht heißt mit allen Aussagen Mearsheimers übereinzustimmen.

Sein Text ist ein Crashkurs darin, nach welcher Logik die Außenpolitik der Regierungen aller Couleur und in allen Ländern hinter der Fassade wohlklingender Parolen heute immer noch funktioniert, auch wenn es im Widerspruch zu den normativen Leitbildern steht, für die die Linke und die Friedensbewegung sich einsetzen.

Aber auch wenn man emanzipatorische Alternativen zu den bestehenden Verhältnissen für möglich und nötig hält, so gilt doch auch Rosa Luxemburgs Diktum: „Zu sagen was ist, bleibt die revolutionärste Tat.“ Von dem was ist, was Sache ist, findet sich jede Menge bei Mearsheimer.

Er ist Professor für Politikwissenschaft an der Universität Chicago, einer der prominentesten Vertreter der sog. Neorealistischen Schule Internationaler Beziehungen und Autor mehrerer Standardwerke zum Thema. Jüngste Veröffentlichung (mit Sebastian Rosato): *How States Think: the Rationality of Foreign Policy*, Yale University Press, 2023.

SiG-Redaktion, August 2023

### John J. Mearsheimer

In den internationalen Beziehungen ist es besser,  
man ist Godzilla und nicht Bambi

## Rivalitäten zwischen Großmächten: ein Plädoyer für Realismus

**Bei der Beurteilung der geopolitischen Landschaft muss man davon ausgehen, dass es jedem Staat, ob demokratisch oder autoritär, in erster Linie darum geht, sein eigenes Überleben zu sichern. Von daher die Bedeutung von militärischer Macht und Allianzen.**

Vor drei Jahrzehnten glaubten viele Experten im Westen, dass wir das Ende der Geschichte erreicht hätten und dass Krieg zwischen Großmächten auf dem Müllhaufen der Geschichte gelandet sei. Diese Illusion ist geplatzt. Die Welt ist nicht nur mit einer Großmachtrivalität wie im Kalten Krieg konfrontiert, sondern mit zweien: die USA gegen Russland in Osteuropa (wegen der Ukraine), und die USA gegen China in Ostasien (wegen Taiwan). Beide Rivalitäten könnten sich leicht zu heißen Kriegen zwischen ihnen entwickeln.

Im Grunde genommen hat sich die internationale Politik in letzter Zeit stark gewandelt, was für den Westen eine schlechte Nachricht ist. Was ist schiefgelaufen? Wie ist dieser Wandel zu erklären und wohin steuert die Welt? Die Beantwortung dieser Fragen erfordert eine Theorie der internationalen Beziehungen: einen allgemeinen Rahmen, der erklären kann, warum Staaten so handeln, wie sie es tun, und der uns hilft, eine komplizierte und ungewisse Welt zu verstehen.

Der Realismus ist die beste Theorie, um die Weltpolitik zu verstehen. In realistischer Perspektive sind Staaten die Hauptakteure, und sie koexistieren in einer Welt, in der es keine oberste Autorität gibt, die sie voreinander schützen könnte. Das zwingt sie dazu, genau auf die Kräfteverhältnisse zu achten, denn sie wissen, dass Schwäche sie verwundbar machen kann. Die Staaten konkurrieren also untereinander um Macht, was nicht heißt, dass sie nicht auch kooperieren, wenn ihre Interessen

---

1 <https://mondediplo.com/2023/08/02great-powers>

miteinander kompatibel sind. Aber die Beziehungen zwischen Staaten - insbesondere zwischen Großmächten - sind in ihrem Kern kompetitiv. Außerdem erkennt die realistische Theorie die Tatsache an, dass Krieg ein Instrument der Staatskunst ist, und dass Staaten manchmal Kriege beginnen, um ihre strategische Position zu verbessern. Wie Clausewitz argumentiert, ist der Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.

### **Realismus ist im Westen nicht populär**

Realismus ist im Westen nicht populär, da Krieg weithin als Übel angesehen wird, das, entsprechend der UN-Charta, nur als Mittel der Selbstverteidigung gerechtfertigt werden kann. Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln? Auf keinen Fall. Er ist auch deshalb unpopulär, weil er so pessimistisch ist: der Realismus geht davon aus, dass die Konkurrenz zwischen den Großmächten eine unabänderliche Tatsache ist und unweigerlich zu tragischen Ergebnissen führt. Schließlich geht der Realismus davon aus, dass alle Staaten - ob sie nun liberale Demokratien sind oder nicht - nach der gleichen Logik handeln. Im Westen glauben die meisten Menschen jedoch, dass der Charakter des Regimes eine große Rolle spielt, und dass liberale Demokratien die Guten sind, während autoritäre Staaten die Hauptansteller von Kriegen sind.

Es überrascht nicht, dass die liberale Theorie, die die wichtigste Alternative zum Realismus darstellt, im Westen bevorzugt wird.

Dennoch haben die USA fast immer nach den Zwängen des Realismus gehandelt, zur Tarnung ihres Verhaltens aber eine eher moralische Rhetorik benutzt. Sie verbündeten sich während des Zweiten Weltkriegs mit der stalinistischen Sowjetunion und unterstützten während des Kalten Krieges eine Reihe skrupelloser Autokraten - Tschang Kai-shek in China, Mohammed Reza Pahlevi im Iran, Syngman Rhee in Südkorea, Mobutu Sese Seko in Zaire, Anastasio Somoza in Nicaragua und Augusto Pinochet in Chile.

Die einzige Ausnahme ist der „unipolare Moment“ (1991-2017), als sowohl die demokratischen als auch die republikanischen Administrationen den Realismus aufgaben und versuchten, eine globale Ordnung auf der Grundlage der Werte der liberalen Demokratie – Rechtsstaatlichkeit, Marktwirtschaft und Menschenrechte – unter der gütigen Führung der USA zu schaffen. Leider ist diese Strategie der ‚liberalen Hegemonie‘ fast vollständig gescheitert, und sie hat wesentlich zur Entstehung der aufgewühlten Welt von 2023 beigetragen. Hätten die amerikanischen Politiker nach dem Ende des Kalten Krieges 1989 eine realistische Außenpolitik verfolgt, wäre die Welt heute weit weniger gefährlich.

### **Eine Welt, in der sich jeder selbst helfen muss**

Es gibt verschiedene Theorien des Realismus. Der Politikwissenschaftler Hans Morgenthau vertritt die berühmte These, dass die menschliche Natur die Staaten dazu treibt, nach Macht zu streben. Staatsführer, so behauptet er, besitzen einen *animus dominandi* - einen angeborenen Wunsch, andere zu beherrschen. Im Gegensatz dazu ist in meiner Theorie die Hauptantriebskraft die Struktur oder Architektur des internationalen Systems. Seine bestimmenden Merkmale zwingen die Staaten – insbesondere die Großmächte – zu einem unerbittlichen Wettbewerb um Macht. Tatsächlich sind die Staaten in einem eisernen Käfig gefangen.

Mein Ausgangspunkt ist die Einsicht, dass Staaten in einem anarchischen System agieren, in dem es keinen allmächtigen Schutzherrn gibt, auf den man sich stützen kann, wenn ein anderer Staat sie bedroht. Daher müssen die Staaten in dieser Welt sich im Wesentlichen selbst helfen und auf sich selbst verlassen. Das wird durch zwei weitere Aspekte des internationalen Systems erschwert. Alle Großmächte verfügen über offensive militärische Fähigkeiten, wenn auch einige mehr als andere, was bedeutet, dass sie sich gegenseitig erheblichen Schaden zufügen können.

Außerdem ist es schwierig, wenn nicht gar unmöglich, sich sicher zu sein, dass ein anderer Staat wohlwollende Absichten hat, vor allem weil Absichten – im Gegensatz zu Fähigkeiten – in den Köpfen der politischen Entscheidungsträger verborgen sind und nicht vollständig erkannt werden können. Noch schwieriger ist es, vorauszusehen, was ein anderer Staat in Zukunft tun wird, denn man kann nicht wissen, wer an der Macht sein wird, und die Absichten eines Staates werden sich mit ziemlicher Sicherheit ändern, wenn sich die Umstände, mit denen er konfrontiert ist, ändern.

Staaten, die in einer Welt agieren, in der sie auf sich selbst angewiesen sind und mit einem mächtigen Rivalen konfrontiert sein können, der sie angreifen will, werden sich natürlich gegenseitig fürchten, auch wenn das Ausmaß der Angst von Fall zu Fall unterschiedlich sein wird.

Der beste Weg für einen rationalen Staat in einer so gefährlichen Welt zu überleben, besteht darin, im Vergleich zu anderen Staaten mächtiger zu sein, jedenfalls aber dafür zu sorgen, dass er nicht schwach ist. Wie die chinesische Erfahrung während des ‚Jahrhunderts der nationalen Demütigung‘ (1839-1949) zeigt, werden mächtigere Staaten die Schwäche eines Landes wahrscheinlich ausnutzen. In den internationalen Beziehungen ist es besser, man ist Godzilla statt Bambi.

Die Europäische Union könnte als Ausnahme erscheinen, ist es aber nicht. Sie entstand unter dem Schutz des amerikanischen Sicherheitsschirms, der einen Krieg zwischen den Mitgliedstaaten unmöglich machte und sie von der Notwendigkeit befreite, sich gegenseitig zu fürchten. Diese grundlegende Tatsache erklärt, warum europäische Politiker aller Couleur Angst haben, die USA könnten sich nach Asien orientieren und Europa sich selbst überlassen.

Kurz gesagt, Großmachtspolitik ist durch eine unerbittliche Sicherheitskonkurrenz gekennzeichnet, bei der die Staaten nicht nur nach Möglichkeiten suchen, relative Macht zu erlangen, sondern auch zu verhindern versuchen, dass sich die Kräfteverhältnisse zu ihren Ungunsten verändern. Letzteres Verhalten wird als ‚Gleichgewichtspolitik‘ bezeichnet, die durch den Ausbau der eigenen Macht, oder durch ein Bündnis mit anderen Staaten erreicht werden kann, die ebenfalls von einem gefährlichen Gegner bedroht werden. In der Welt des Realismus bedeutet Macht hauptsächlich die militärischen Fähigkeiten eines Staates, die letztlich von einer avancierten Wirtschaft und einer großen Bevölkerung abhängen.

### **Die Vorteile regionaler Hegemonie**

Ideal ist es für eine Großmacht darin, regionaler Hegemon zu sein, d.h. seinen Teil der Welt zu dominieren, und zugleich sicherzustellen, dass keine andere Macht, ob mittelgroß oder ganz groß, in der Lage ist, sie anzutasten. Die USA sind das Paradebeispiel für diese Logik. Im 18. und 19. Jahrhundert bemühten sie sich unermüdlich, die Hegemonie in der westlichen Hemisphäre zu erreichen. Im 20. Jahrhundert trugen sie dazu bei, das kaiserliche Deutschland, das kaiserliche Japan, Nazideutschland und die Sowjetunion daran zu hindern, regionaler Hegemon in Asien, oder Europa zu werden.

Überleben ist natürlich das vorrangige Ziel von Staaten, denn wenn ein Staat nicht überlebt, kann er keine anderen Ziele verfolgen, wie Wohlstand oder die Verbreitung einer Ideologie. Dementsprechend können Großmächte auch kooperieren, wenn sie gemeinsame Interessen haben und die Zusammenarbeit ihre Position im Kräftegleichgewicht nicht untergräbt.

So arbeiteten die Supermächte während des Kalten Krieges zusammen, als sie 1968 den Vertrag über die Nichtverbreitung von Atomwaffen unterzeichneten, obwohl die Beziehungen zwischen den USA und der Sowjetunion im Kern an Rivalität orientiert waren. Auch vor dem Ersten Weltkrieg bestanden zwischen den europäischen Großmächten intensive wirtschaftliche Beziehungen, aber zugleich auch zwischen denselben Ländern eine starke Konkurrenz in Sicherheitsfragen, die Vorrang vor der wirtschaftlichen Zusammenarbeit hatte und schließlich zum Krieg führte. Diese Beispiele zeigen, dass die Zusammenarbeit der Großmächte immer im Schatten sicherheitspolitischer Rivalität stattfindet.

Einige Kritiker behaupten, dass der Realismus internationale Institutionen ablehnt, die die wichtigsten Bausteine einer regelbasierten internationalen Ordnung sind. Das ist nicht korrekt: Realisten erkennen an, dass in einer interdependenten Welt Institutionen unerlässlich für sicherheitspolitische Konkurrenz sind – wie die NATO und der Warschauer Pakt während des Kalten Krieges – und um die wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit zu fördern - wie es die WTO und die UNO heute tun. Sie betonen jedoch, dass die Großmächte die Regeln der Institutionen so schreiben, dass sie ihren eigenen Interessen entsprechen, und dass die Institutionen auf keinen Fall eine Großmacht zu Handlungen zwingen können, die ihre eigene Sicherheit gefährden. In solchen Fällen wird eine Großmacht einfach die Regeln verletzen, oder sie zu ihren Gunsten umschreiben.

Diese Logik steht im Widerspruch zu dem im Westen weit verbreiteten Glauben, dass sich liberale Demokratien anders verhalten als autoritäre Staaten. Autoritäre Staaten, so die Behauptung, sind die eigentliche Bedrohung für eine auf Regeln basierende Ordnung und ganz allgemein das Haupthindernis für eine friedliche Welt. Aber so funktioniert internationale Politik nicht.

Der Typus des Regimes spielt kaum eine Rolle in einer Welt, in der Staaten sich auf sich selbst verlassen müssen, um ihr Überleben zu sichern. Die USA zum Beispiel sind der Inbegriff eines liberalen Staates, aber ihre Führung hat 1999 Jugoslawien und 2003 den Irak illegal angegriffen und in den 1980er Jahren einen verdeckten Stellvertreterkrieg gegen Nicaragua geführt. Großmächte aller Art handeln skrupellos, wenn sie ihre vitalen Interessen bedroht sehen.

Einige Gelehrte sind der Meinung, dass durch die ‚atomare Revolution‘ der Realismus heute weniger relevant geworden ist. Atomwaffen, so meinen sie, garantieren das Überleben einer Großmacht – wer würde es wagen, einen atomar bewaffneten Staat anzugreifen? Damit entfällt die Notwendigkeit, um Macht zu konkurrieren.

In diesem Zusammenhang wird behauptet, dass die Angst vor einer nuklearen Eskalation auch zwei Länder mit Atomwaffenarsenalen davon abhält, einen größeren konventionellen Krieg zu führen. Es gibt jedoch keinen Beleg dafür, dass die Großmächte dieser Logik jemals gefolgt wären. Die Sowjetunion und die USA gaben während des Kalten Krieges Billionen von Dollar für ihren Machtkampf aus, und China, Russland und die USA tun dies auch heute. Diese atomar bewaffneten Großmächte fürchteten um ihr Überleben und bereiteten sich auf einen konventionellen Krieg gegen ihre Rivalen vor. Damit soll nicht bestritten werden, dass in einer nuklearen Welt ein Krieg zwischen Großmächten weniger wahrscheinlich ist, aber er bleibt eine allgegenwärtige Bedrohung, so dass der Realismus nach wie vor aktuell ist.

### **Wo sollten die USA kämpfen?**

Der Realismus behauptet auch, dass die einzigen Gebiete von vitalem strategischem Interesse für Großmächte - abgesehen von ihrem eigenen Territorium - jene sind, in denen andere Großmächte agieren, oder in denen es einen Überfluss an kritischen Ressourcen gibt, von denen die Weltwirtschaft abhängt. So vertraten die amerikanischen Realisten während des Kalten Krieges die Auffassung, dass es außerhalb der westlichen Hemisphäre nur drei Gebiete in der Welt gibt, in denen die USA sich auf einen Kampf vorbereiten sollten: Europa, Nordostasien, wo die Sowjetunion lag, und der ölfreiche Persische Golf. Fast alle Realisten waren gegen den Vietnamkrieg, weil er in Südostasien geführt wurde, einer Region, die damals von geringer strategischer Bedeutung war. Heute jedoch ist Südostasien für die USA von großer Bedeutung, weil China zu einer Großmacht geworden ist. Dies erklärt, warum Washington bereit ist, den Status quo in Taiwan und im Südchinesischen Meer zu verteidigen.

Im Gegensatz dazu setzt der Liberalismus keine Prioritäten zwischen verschiedenen Regionen der Welt. Sein primäres Ziel ist es, Demokratie und Kapitalismus so weit wie möglich zu verbreiten. Obwohl die liberale Rhetorik die Übel des Krieges betont, sind die Verfechter einer liberalen Außenpolitik oft bereit, Gewalt anzuwenden, um ihre ambitionierten Ziele zu erreichen. Die Bush-

Doktrin, die darauf abzielte, den Nahen und Mittleren Osten mit dem Gewehrlauf zu demokratisieren, war eine Manifestation dieser Haltung. Es ist kein Zufall, dass fast alle prominenten Realisten gegen den Irakkrieg 2003 waren. Dieser Krieg war die Idee der Neokonservativen, die sich ganz besonders als Kriegsfalken hervortun und sich für die Ausbreitung des Liberalismus im Ausland einsetzen. Dieser Krieg wurde von den Befürwortern liberaler Hegemonie breit unterstützt.

Ironischerweise enthalten liberale Ansätze in der Außenpolitik ein ausgesprochen illiberales Element. Im Kern betont der Liberalismus die Notwendigkeit von Toleranz, da er anerkennt, dass sich die Menschen niemals vollständig über die beste Art zu leben oder regiert zu werden einig sein werden. Dementsprechend versuchen liberale Gesellschaften, Raum für das Individuum und für Gruppen zu schaffen, damit diese so weit wie möglich nach ihren eigenen Überzeugungen agieren können. Wenn sich Liberale jedoch der Außenpolitik zuwenden, tun sie so, als wüssten sie mit Gewissheit, welche Art von Regime für jedes Land am besten wäre. Insbesondere glauben sie, dass der Rest der Welt so werden sollte wie der Westen, und nutzen die verschiedenen ihnen zur Verfügung stehenden Instrumente, um ihn in diese Richtung zu drängen. Dieser illiberale Ansatz für den Umgang mit der Welt ist zum Scheitern verurteilt, nicht nur, weil es keinen Konsens über das ideale politische System gibt, sondern auch wegen der realistischen Logik. Staaten sind souveräne Gebilde, die ihre lebenswichtigen Interessen gegen Bedrohungen verteidigen, insbesondere gegen solche, die von einem konkurrierenden Staat ausgehen, der ihr politisches System zu verändern versucht.

Als die Sowjetunion 1991 zusammenbrach, wich die bipolare Welt des Kalten Kriegs einem unipolaren System, in dessen Mittelpunkt die USA standen. Mit dem Aufstieg Chinas und der Renaissance der russischen Macht wurde aus Unipolarität dann etwa 2017 Multipolarität. Die USA sind immer noch das mächtigste Land in der Welt, aber China ist mit seiner beeindruckenden Wirtschaft und seiner wachsenden militärischen Macht ein ebenbürtiger Konkurrent. Russland ist eindeutig das schwächste der drei Länder. In diesem multipolaren System haben sich zwei neue Rivalitäten herausgebildet, die jeweils nach einer anderen Logik des Realismus funktionieren. Wie beim amerikanisch-sowjetischen Antagonismus nach dem Zweiten Weltkrieg geht es bei der Rivalität zwischen den USA und China hauptsächlich um regionale Hegemonie, auch wenn er sich wie der amerikanisch-sowjetische Antagonismus weltweit ausbreiten könnte. Die gegenwärtige Rivalität zwischen den USA und Russland ist nicht auf die Befürchtung zurückzuführen, dass Russland Europa dominieren könnte, sondern auf das aggressive Verhalten der USA.

### **Die Rivalität zwischen den USA und China**

Während des 19. und 20. Jahrhunderts galt China nicht als Großmacht. Es verfügte zwar über die nötige Bevölkerungszahl, aber nicht über den nötigen Reichtum, um ausreichende militärische Stärke aufzubauen. Diese Situation änderte sich Anfang der 1990er Jahre, als die chinesische Wirtschaft rasch zu wachsen begann. Heute ist China die zweitgrößte Volkswirtschaft der Welt und verfügt über die Fähigkeit, Spitzentechnologien zu entwickeln. Wie zu erwarten war, nutzt Peking seine wirtschaftliche Macht, um sein Militär auszubauen.

Chinas Ziel ist es, der bei weitem mächtigste Staat in Asien zu werden, das US-Militär schrittweise aus Ostasien zu verdrängen und sich so als regionaler Hegemon zu etablieren. Peking baut auch eine Kriegsmarine auf, was darauf hindeutet, dass es seine Macht über den gesamten Globus projizieren will. Im Grunde ahmt China die USA nach, was durchaus sinnvoll ist, da dies der beste Weg für ein Land ist, seine eigene Sicherheit in einer anarchischen Welt zu maximieren. Die chinesische Führung hat noch einen weiteren Grund für ihr Streben nach Vorherrschaft in Asien. Sie haben territoriale Ziele, die auf einer nationalistischen Logik beruhen - wie die Rückeroberung Taiwans und die Beherrschung des Südchinesischen Meeres - die nur erreicht werden können, wenn China regionaler Hegemon ist.

Die USA versuchen seit langem zu verhindern, dass ein anderes Land eine regionale Hegemonie erlangt, wie sie im 20. Jahrhundert wiederholt demonstriert haben. Daher betreiben sie eine Eindämmungspolitik, um China daran zu hindern, Asien zu dominieren. Diese Bemühungen um machtpolitisches Gleichgewicht haben sowohl eine militärische als auch eine wirtschaftliche Dimension.

Was die erste betrifft, so formier Washington Bündnisse, die ursprünglich zur Eindämmung der Sowjetunion geschmiedet worden waren, zu einer Koalition zur Eindämmung Chinas, und schafft neue Arrangements, um diese Allianzen zu stärken. Diese Strategie umfasst den Aufbau - oder die Wiederbelebung - von Sicherheitspakten wie AUKUS (Australien, Großbritannien und USA) und QUAD (Vierseitiger Sicherheitsdialog: USA, Australien, Japan und Indien) sowie die Stärkung der langjährigen bilateralen Bündnisse der USA mit Japan, den Philippinen und Südkorea.

### **Die Transatlantische Kluft**

Auf wirtschaftlicher Ebene versucht Washington, Chinas Entwicklung von Spitzentechnologien einzuschränken, um sicherzustellen, dass die USA die Vorherrschaft auf diesem äußerst wichtigen Gebiet behalten. Dieser wirtschaftliche Konkurrenzkampf könnte die transatlantischen Beziehungen empfindlich stören, da die europäischen Länder, die bereits unter der Abkopplung ihrer Wirtschaft von Russland leiden, in China nach Kunden suchen.

China und die USA werden in absehbarer Zukunft einen immer schärferen Wettbewerb um die Macht führen. Dieser Kampf wird zum Teil durch das berühmte „Sicherheitsdilemma“ angeheizt, bei dem das, was die eine Seite tut, um sich zu verteidigen, von der anderen Seite als Beweis für deren offensive Absichten interpretiert wird. Es gibt zwei weitere Gründe, warum dieser Rivalität besonders gefährlich sein wird. Erstens geht es um Taiwan, das fast alle Chinesen als heiliges Territorium betrachten, und das von China kontrolliert werden sollte, während die USA es aber unbedingt als de facto unabhängigen, mit Washington verbündeten Staat erhalten wollen.

Zweitens wird jeder künftige Krieg zwischen diesen erbitterten Rivalen aller Voraussicht nach um Inseln in den Gewässern vor Chinas Küste geführt werden, und zwar hauptsächlich mit Luft-, Raketen- und Seestreitkräften. Es ist nicht schwer, sich plausible Szenarien vorzustellen, in denen ein Krieg in dieser Region ausbricht, und sei es nur aus Zufall. Ein Krieg zwischen China und den USA auf dem asiatischen Festland wäre weitaus tödlicher und daher viel unwahrscheinlicher, ähnlich wie es bei einem Krieg zwischen der NATO und dem Warschauer Pakt im Zentrum Europas während des Kalten Krieges der Fall war. Ein größerer Landkrieg in Asien scheint daher unwahrscheinlich, aber es wird dennoch kluger Diplomatie auf beiden Seiten bedürfen, um ihn zu vermeiden.

Die USA haben zu dieser gefährlichen Rivalität beigetragen, weil sie Grundsätze des Realismus ignorierten. So sahen sie sich in den frühen 1990er Jahren keinen rivalisierenden Großmächten gegenüber, und China war wirtschaftlich unterentwickelt.

Wie es der Liberalismus vorschreibt, verfolgte die Führung der USA eine Politik der Annäherung an China: Sie förderten dessen Wirtschaftswachstum und versuchten, es in die internationale Ordnung zu integrieren. Sie gingen davon aus, dass ein wohlhabendes China ein ‚verantwortungsvoller Teilnehmer‘ in dieser von den USA dominierten Ordnung werden und sich schließlich zu einer liberalen Demokratie entwickeln würde. Kurz gesagt, ein mächtiges, aber demokratisches China würde ein friedliches China sein, das die USA nicht herausfordern würde.

Dies war ein kolossaler strategischer Fehler. Hätten sich die amerikanischen Politiker von einer realistischen Logik leiten lassen, hätten sie nicht versucht, das chinesische Wachstum zu beschleunigen, sondern hätten stattdessen versuchen sollen, die machtpolitische Kluft zwischen Washington und Peking aufrechtzuerhalten, anstatt sie zu verringern.

Die gängige Meinung im Westen über den Ukraine-Krieg hört sich so an, als ob Russland sich in Europa in gleicher Weise verhält wie China in Asien. Putin werden imperiale Ambitionen nachgesagt, die damit beginnen, ein Großrussland nach dem Vorbild der alten Sowjetunion zu schaffen und dann die ehemaligen Pufferländer des Warschauer Paktes zurückzuerobern, um schließlich die Sicherheit ganz Europas zu bedrohen. Die Ukraine, die er angeblich erobern und in Russland integrieren will, sei sein erstes, aber nicht letztes Ziel. Nach dieser Auffassung geht es der NATO in der Ukraine darum, die russische Macht einzudämmen, so wie sie die Sowjetunion während des Kalten Krieges daran gehindert hat, ganz Europa zu beherrschen.

Diese Geschichte ist, gleichgültig wie oft sie wiederholt wird, ein Mythos. Es gibt keine Belege dafür, dass Putin die gesamte Ukraine Russland einverleiben oder ein anderes osteuropäisches Land erobern will. Außerdem verfügt Russland nicht über die militärischen Fähigkeiten, dieses ehrgeizige Ziel zu erreichen, geschweige denn ein europäischer Hegemon zu werden.

Es steht zwar außer Frage, dass Russland die Ukraine angegriffen hat, doch ebenso klar ist, dass der Konflikt von den USA und ihren europäischen Verbündeten provoziert wurde, als sie beschlossen, die Ukraine zu einem westlichen Bollwerk an den Grenzen Russlands zu machen. Sie wollten die Ukraine in die NATO und die EU einbinden und sie zu einer prowestlichen liberalen Demokratie machen. Die russische Führung hat wiederholt betont, dass diese Politik eine existenzielle Bedrohung für Moskau darstellt und nicht toleriert werden kann. Es gibt keinen Grund zu der Annahme, dass sie es nicht ernst meinten.

Der US-Botschafter in Moskau erklärte im April 2008, als die Aufnahme der Ukraine in die NATO beschlossen wurde, in einem Memo an die damalige Außenministerin Condoleezza Rice: *„Der Beitritt der Ukraine zur NATO ist für die russische Elite (nicht nur für Putin) die klarste aller roten Linien. In mehr als zweieinhalb Jahren Gesprächen mit wichtigen russischen Akteuren ... habe ich noch niemanden gefunden, der die Aufnahme der Ukraine in die NATO als etwas anderes als eine direkte Herausforderung für russische Interessen betrachtet.“* Angela Merkel, die damalige deutsche Bundeskanzlerin, sprach sich gegen eine Aufnahme der Ukraine in die NATO aus: *„Ich war mir sehr sicher, dass Putin das nicht einfach so zulassen würde. Aus seiner Sicht wäre das eine Kriegserklärung.“*<sup>2</sup>

## **Der Ukraine-Konflikt**

Der Konflikt in der Ukraine begann im Februar 2014, sechs Jahre nachdem die NATO erklärt hatte, dass das Land prinzipiell Mitglied werden könne. Putin versuchte daraufhin, den Konflikt auf diplomatischem Wege beizulegen, indem er die USA, die diese Politik vorantrieben, davon zu überzeugen versuchte, die Idee einer Aufnahme der Ukraine in das Bündnis aufzugeben. Doch Washington weigerte sich und setzte stattdessen alles daran, das ukrainische Militär zu bewaffnen, auszubilden und es in NATO-Manöver einzubeziehen. Aus der Befürchtung, dass die Ukraine de facto NATO-Mitglied werden könnte, schickte Russland am 17. Dezember 2021 Briefe an Präsident Biden und die NATO und forderte eine schriftliche Zusage, dass die Ukraine nicht dem Bündnis beitreten, sondern stattdessen ein neutraler Staat sein sollte. Außenminister Antony Blinken antwortete am 26. Januar 2022 lapidar: *„Es gibt keine Änderung; es wird keine Änderung geben.“* Einen Monat später griff Russland die Ukraine an.

Aus Sicht des Realismus ist die Reaktion Moskaus auf die NATO-Erweiterung durch die Ukraine ein klarer Fall von Abwägung gegen eine gefährliche Bedrohung. Putin will verhindern, dass ein Militärbündnis, das vom mächtigsten Staat der Welt dominiert wird und der Todfeind der Sowjetunion war, die Ukraine ‚vor unserer Haustür‘, zu seinem Mitglied macht. Tatsächlich ähnelt die russische Position der amerikanischen Monroe-Doktrin, die besagt, dass keine Großmacht von außerhalb des Kontinents militärische Kräfte im Hinterhof der USA stationieren darf. Da die Diplomatie nicht in der Lage war, mit dem umzugehen, was die Russen als existenzielle Bedrohung

---

2 Zitiert nach Hans von der Burchard. Merkel defends legacy on Russia and Ukraine. Politico, 7.6.2022

ansahen, begann Putin einen Präventivkrieg, um die Ukraine aus der NATO herauszuhalten. Moskau betrachtet dies als einen Selbstverteidigungs- und nicht als einen Eroberungskrieg. Natürlich sehen die Ukraine und ihre Nachbarn das ganz anders. Damit will ich den Krieg weder rechtfertigen noch verurteilen, sondern nur erklären, warum er stattgefunden hat.

Angesichts des Mythos‘, dass Putin eine unbegrenzte Expansion anstrebt, könnte man meinen, dass auch die NATO-Erweiterung auf einer realistischen Logik beruht: die USA und ihre Verbündeten wollen Russland eindämmen. Aber auch diese Ansicht wäre falsch. Der Beschluss zur NATO-Erweiterung wurde Mitte der 90er Jahre gefasst, als Russland militärisch schwach war und die USA problemlos in der Lage waren, Moskau die Erweiterung aufzuzwingen. Auch hier zeigt sich, welche Gefahren Schwäche im internationalen System mit sich bringt. Auch 2008, als die Entscheidung getroffen wurde, die Ukraine in das Bündnis aufzunehmen, stellte Russland keine Bedrohung für Europa dar. Es bestand also weder damals noch heute die Notwendigkeit, es einzudämmen. In Wirklichkeit haben die USA ein großes Interesse daran, sich von Europa weg und hin nach Ostasien zu orientieren, und dabei Russland in eine Koalition des Kräftegleichgewichts gegen China einzubinden, ohne sich in einem Krieg in Osteuropa zu verzetteln und die Russen in die Arme der Chinesen zu treiben.

Wie die fehlgeleitete Politik des Engagements gegenüber China war auch die NATO-Erweiterung ein Bestandteil des liberalen Hegemonieprojekts. Das Ziel bestand darin, Ost- und Westeuropa zu integrieren und letztendlich ganz Europa in eine große Friedenszone zu verwandeln. Realisten wie George Kennan lehnten die NATO-Erweiterung ab, weil sie erkannten, dass sie Russland bedrohen und in eine Katastrophe führen würde.

Europa wäre heute in einer weitaus besseren Verfassung, wenn sich die realistische Logik durchgesetzt hätte und die NATO nicht nach Osten expandiert und sich insbesondere nicht verpflichtet hätte, die Ukraine aufzunehmen. Aber die Würfel sind jetzt gefallen: Die Unipolarität ist der Multipolarität gewichen, und die USA und ihre Verbündeten sind nun in ernsthafte geopolitische Rivalitäten sowohl mit China als auch mit Russland verwickelt. Die neuen kalten Kriege sind mindestens genauso gefährlich wie der ursprüngliche, vielleicht sogar noch gefährlicher.

Übersetzung aus dem Englischen: Peter Wahl – Wir danken!

<https://mondediplo.com/2023/08/02great-powers>

<https://www.monde-diplomatique.fr/2023/08/MEARSHEIMER/65994>

<https://mondiplo.com/por-que-se-enfrentan-las-grandes-potencias>

